universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Stadt Innsbruck mit Umgebung, Ausflügen und Tagestouren

Müller, Isidor

Innsbruck, 1899

Spaziergänge und Ausflüge

urn:nbn:at:at-ubi:2-9949

Spaziergänge und Ausflüge.

Nach Mühlau.

Man kann entweder auf dem linken Ufer des Inn den Weg einschlagen oder auf dem rechten. Gehen wir auf dem rechten Ufer hinab und auf dem linken zurück.

Von der Hofburg abwärts hat man rechter Hand den Hofgarten, linker Hand die englische Anlage zur Seite, man kann aber auch durch beide durchgehen und betritt bei dem eisernen Steg die eigentliche Promenade.

Begleiter sind links der Innstrom, rechts eine Reihe Jahrhunderte alter Bäume, Pappeln und Linden, die ihre knorrigen Aeste fast auf den Weg hinunter senken, während sie ihre Kronen und Wipfel, insofern sie noch einen haben, hoch in den Himmel hinauf recken.

Die Baumreihe wurde meines Wissens von Erzherzog Ferdinand II. angelegt und unter ihrem Laubdach wurde später mancher elegante Hofspaziergang veranstaltet.

Auch jetzt ist sie für die Bewohner von Innsbruck eine Lust und eine Erquickung.

Der Dichter Matthison hat unter diesen Bäumen seinen Spaziergang geschrieben, und Mistress Trolopp sagt in ihren Reiseschriften, dass sie da eine Aufeinanderfolge so bezaubernder Landschaften antraf, wie man sonst sie nirgends sieht, wo ein Bewunderer der Natur in unaufhörlicher Wonne schwebt.

Ja das ist es eben, man muss seinen Blick hinübergleiten lassen über die Wellen des Innstroms auf den grünen Abhang, der in der That einem Paradiese gleichsieht.

Ille mihi prae caeteris
Angulus ridet.

«Dieser Winkel vor allen lacht freundlich mir entgegen», wie Horaz von seinem Tibur oder Tivoli gesungen.

Das Herz lacht auf, wenn drüben der Lenz einzieht und man ruft:

Dort, was seh' ich! Grüne Thälchen,
Die ein Quellchen still durchfliesst!
Ist der holde Lenz erschienen?
O sei tausendmal gegrüsst!

Wenn man am «Löwenhaus» mit seinem Garten vorbei gekommen, betritt man wieder eine schattige Allee, die bis zur Kettenbrücke resp. bis Mühlau führt.

Hier ist es der Mühe wert, ein Weilchen stehen zu bleiben und Umschau zu halten.

Drunten liegt das stille Dörfchen mit zahlreichen Villen und dem Schlosse der Freiherren von Sternbach, dessen Park rückwärts aufsteigend und mit Tannen und allerlei Gebüsch besetzt, einen schönen Hintergrund bildet.

Von einem Hügel oberhalb des Dorfes schaut das Pfarrkirchlein traulich herunter. Oestlich,

½ Stunde entfernt, ragt auf dominierendem Hügel das Arzler Calvarienkirchl, während im fernen Osten das Kellerjoch schliesst und im Südost aus üppigen Baumgärten das Schloss Ambras seinen Schimmer herwirft.

Im Vordergrunde rechter Hand steht das stattliche Mutterhaus der barmherzigen Schwestern, das seine opferwilligen und gut geschulten Töchter als Krankenwärterinnen und Lehrerinnen in ganz Tirol herum versendet.

Es ist nicht nöthig, in das Dörfchen hineinzugehen, doch wer es thun will, kann es thun — es sind drei Wirtshäuser drin, zwei gleich an der Strasse, eines oberhalb derselben, alle mit schattigen Gärten und Veranden.

Wir andern kehren um und spazieren auf dem linken Innufer auf breiter Reichsstrasse wieder der Stadt zu.

Diese Tour ist sehr romantisch.

Gleich im Anfang in einem kleinen Rezess, von Bäumen umstellt, ein plätscherndes Brünnlein, dann ein zierliches Wasserfällchen und immerfort entzückende Blicke rückwärts und auf die gegenüberliegende Seite bis man nach St. Nikolaus kommt, wo man entweder über den Kettensteg oder am linken Innquai gegen die Innbrücke der Stadt zu wandert. Etwas früher nimmt uns noch ein schattiger Park auf, unter dessen Bäumen auch ein Walther von der Vogelweide,

(Wer den nicht kennte, dess' thät mir leide)

der Frühlingssänger unter Amseln und Rothkehlchen, die seine Harfe begleitet. Tandaradei! Er sieht sehr jugendlich aus und ist in edler poë-

tischer Stimmung aufgestellt. Er steht auf einem Felsenblock, unter welchem ein murmelnd Quellchen sprudelt. Tandaradei!

Auf den Berg Isel.

Es gehen, ausser der M. Theresienstrasse, zwei Wege bis an den Fuss des Iselberges.

Einer von der Anichstrasse aus durch die Templstrasse zur Wiltener Pfarrkirche und einer vom Margarethenplatz aus, dem Sillkanal entlang bis zum Wiltener Kloster.

Dieser ist abwechslungsreicher, also schlagen wir diesen ein. Im Hinaufgehen kann man das grossartige Etablissement der Brüder Colli besichtigen, in welchem die alten deutschen Stubengetäfel verfertigt werden, die eine Zierde der Gasthöfe und Privathäuser sind, auch andere Hauseinrichtungen, wie Bettstätten in Tiroler Gothik und kunstreiche Himmelbettstätten. Ihr Ruf geht weit über Tirol hinaus.

Etwas weiter oben kann man in eine ähnliche kunsttechnische Anstalt eintreten, in die Kunstdrechslerei der Brüder Hamerle, in der ein kleines Museum von Drechslerarbeiten die Fremden zum freien Eintritte einladet. Die Villa selbst ist im gediegensten deutschen Stil möbliert.

Bei der Klosterkirche machen wir Halt und schauen uns vor Allem das Portal derselben an.

Da stehen zwei gewaltige hölzerne Riesen in den Seitennischen, in voller Wappnung, jeder $8^1/_2$ Fuss hoch — Haimon und Tyrsus.

Haimon soll der Gründer des Klosters gewesen sein, bei dessen Bau ihm das unerklärliche Malheur passierte, dass ein Lindwurm, der wahrscheinlich

der böse Feind gewesen ist, das, was er am Tage baute, in der Nacht wieder umwarf.

Er hatte seinen Nachbarriesen Tyrsus in Verdacht und als er ihm einmal begegnete, schlug er ihn mit einem Baumstamme, den er noch in der Hand führt, todt.

Darnach traf er erst den Lindwurm bei seiner Arbeit an und schlug ihn ebenfalls todt, worauf der Bau ungestört und zur Ehre Gottes vor sich ging.

Das Kloster bewohnen nun Chorherrn in weissen Röcken und mit weissem Hut, man kann ihnen also nicht nachsagen, dass sie zu den Schwarzen gehören.

Doch wenden wir uns dem Iselberg zu.

Derselbe ist wahrscheinlich ein Gletscherschub aus der Glacialzeit, im Osten durch die Sill von der östlichen Hälfte des Urgebirgszuges und im Westen durch eine Einsattelung von der westlichen Hälfte geschieden, so dass er für sich einen kleinen, isolirten Berg darstellt und vielleicht aus diesem Grunde Iselberg heisst.

Dadurch ist der Kampfplatz der Iselschlacht skizzirt.

Im Osten, auf dem Lehmannhof, kommandierte Speckbacher, im Westen, Gallwies, Husslhof, Haspinger, in dem Zentrum auf dem Iselberg, Andreas Hofer.

Wo wir unseren Standpunkt haben, lagerte das bayerisch-französische Armeecorps unter Lefebre, Herzog von Danzig.

Am 13. August 1809 ging die dritte Iselschlacht los und endete mit dem Abzug des Feindes.

Die Schlacht zu beschreiben, wäre für meine Kraft zu schwer und für mein Buch zu weitläufig.

Wer sich dafür interessiert, thut am besten, das Panorama auf dem Ausstellungsplatze anzuschauen

(Eintritt 50 kr.), das ein anschauliches Bild davon gibt, so weit es der Maler geben kann.

Es fehlt nämlich das Kanonengebrüll, das Knattern des Kleingewehrfeuers, das Jauchzen der Sieger und das Jammergeschrei der halb Erschlagenen.

Das muss sich der Beschauer selbst denken.

Auf dem Berg Isel oben ist ein ziemlich geräumiges Plateau mit einem Gebäude, in dem die Helden von Tirol aufgestellt sind (Eintritt 50 kr.). Eine wohlbestellte Restauration ist damit in Verbindung, mit Gartenanlagen, Boskets u. s w.

Das Hauptobjekt jedoch ist das Monument Andreas Hofers, von Natter, auf einem freien Platz, von Garten, Gebüsch und Bäumen in weitem Umkreis umgeben.

Dasselbe besteht aus einem grossartigen Würfel, von zwei Adlern beschützt, wahrscheinlich das Felsenland Tirol und seine Männer bedeutend, und darauf Hofers Statue in Erzguss.

Er ist in Kriegsmontur dargestellt, den Stutzen auf der Achsel, den Schlapphut auf dem Kopfe, mit der linken Hand die Fahne haltend, mit der ausgestreckten Rechten auf den Feind weisend — eine martialische Gestalt.

So gross ist aber unser Anderl bei Lebzeiten wohl nicht gewesen. Seine wahre Grösse erreichte er erst auf den Wällen von Mantua.

Auf einer vorragenden Ecke steht ein Gloriet oder Aussichtspavillon.

Das ist der zweite Punkt, um über die Stadt und ihre Umgebung einen Ueberblick zu erhalten, und zwar mit dem grandiosen Abschluss gegen Norden, während wir von der Weyerburg aus dasselbe Bild gegen Süden gesehen haben. Das Häusermeer spielt beinahe noch eine grössere Figur, als

von dort aus, weil es ganz nahe vor uns liegt. Im Vordergrunde die imposante Abtei von Wilten, mit Garten und Wiesen garnirt, und die Pfarrkirche mit ihren zwei Thürmen.

Weiter schweift der Blick über die ganze Stadt, beinahe eine Stunde in der Breite, und ruht dann auf den grünen Abhängen von Hötting, auf dem hügelchen- und thälchenreichen Mittelgebirge, endlich auf den Matten der Höttinger Alpen und zum Schluss auf der Schneide der nördlichen Kalkkette und ihren Zacken und Gipfeln.

Rechts geht die Sicht nach Ambras, wo das Schloss im Sonnenstrahle glänzt, nach Gnadenwald und aufs Kellerjoch, links nach Oberinnthal, auf die mächtige Martinswand, deren Kopf Hechenberg heisst, auf die Hohe Munde bei Telfs und über das Mieminger Vorgebirge auf im Duft verschwindende ungenannte Berggipfel.

Nun hat man die Stadt von Innen und Aussen so ziemlich kennen gelernt. Den Rückweg schlagen wir, die Klosterkirche rechts liegen lassend, gegen die Templstrasse ein und kommen zuerst zur Wiltener Pfarrkirche mit zwei imposanten Thürmen. An dieser Kirche darf man aber nicht vorbeigehen, denn sie enthält einen Kunstschatz, ein Plafondgemälde, das in Innsbruck kaum seines Gleichen findet. Es stellt die Judith vor, auf den Mauern Bethuliens stehend und das Haupt des Holofernes hoch schwingend, dem jubelnden Volke vorweisend. Das Gemälde ist von Matthias Günther aus Augsburg, ein würdiger Zeitgenosse und Rivale unseres grossen Knoller. Eine Geschmacklosigkeit ohne gleichen ist es aber, wie auch Riehl bemerkt, dass man eine im Rococostil erbaute Kirche mit gemalten Glasfenstern

versehen mochte, da durch dieselben, so schön sie an und für sich sind, die Gemälde in eine falsche Beleuchtung gerathen.

Durch die Templstrasse gelangen wir in die Müllerstrasse, in welcher das grossartige Etablissement der Tiroler Glasmalerei steht, deren Ruf weit über die Grenzen Tirols hinausgeht, oder auch man schwenkt früher in die Andreas Hoferstrasse ein, wo man das Möbellager Fuchs nicht übersehen darf.

Ambras.

Nach Ambras ist es eine leichte Stunde Weges, wo ausser der Umschau nicht viel zu sehen ist.

Unser Augenmerk ist das Schloss, das fortwährend einladend vor uns steht.

Es hat zwar keinen hervorragend schlossartigen Typus oder Stil, imponirt aber durch seine Grösse und Position.

Es ist einmal ganz abgebrannt, und dürfte vorher einen anderen Charakter gehabt haben.

Das Schloss, wie es jetzt ist, stammt hauptsächlich aus der Zeit Erzherzog Ferdinands II., der es sich zu seiner Residenz gewählt hat, nachdem die alte Residenz Maximilians mit ihren Zu- und Anbauten seinem Geschmacke nicht mehr entsprach.

Dieser hat das Schloss sowohl nach Innen wie nach Aussen zu einem wahren Eldorado, zu einer Schatzkammer gestaltet, welche die Bewunderung der Welt hervorrief.

Karl Friedrich von Kleve, der dem Erzherzog einen Besuch absattete, schrieb: »Da sind zu sehen die herrlichsten Obst- und Weingärten, Thiergehege, Fischteiche, Springbrunnen, künstliche Wasserfälle, Labyrinthe, Paradiese, Grotten etc.«

Die Schatzkammer enthielt an 100 Leibharnische berühmter Zeitgenossen, Fürsten und Helden, dann Bibliothek, Münze und Naturalienkabinet etc. Die Räume des Hauptschlosses wurden mit Gemälden erster Künstler aus allen Ländern ausgeschmückt. Kurz — es lässt sich nicht alles beschreiben.

Ein grosser Theil dieser Kunstsammlung kam nach Wien und es ist nur noch einiges davon zu sehen.

Nur eine hohe Säule zeigt von verschwund'ner Pracht,
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.

Aber auch dieses, wie z. B. der Spanische Saal von Pietro Rosa, der Waffensaal, ist genügend, dass kein Kunstfreund es unterlassen dürfte, das Schloss zu besuchen.

Die Aussicht von den Erkern und Fenstern ist ebenfalls grossartig.

Der Eintritt ist frei, doch muss man die Karte bei der Schlossverwaltung in Innsbruck lösen.

Es gehen täglich Fahrgelegenheiten hinaus und ist über das Innere ein Führer vorhanden.

Den Rückweg kann man nehmen entweder gleich rechts, durch den Wald, über den sogen. Tummelplatz, ein im Tannendunkel gelegener Begräbnisplatz, oder über Schönruh nach Egerdach.

Schönruh liegt gleich oberhalb des Schlosses, ist ebenfalls mit Gärten und Boskets umgeben und enthält eine Restauration und Pension.

Die Ruhe dürfte darin nicht übel sein, denn es gibt viele lauschige Plätzchen, die Aussicht jedoch ist nicht wichtig. Wie die Unterkunft darin ist, lässt sich nicht sagen, denn man weiss nicht, wer das nächste Jahr darin kocht.

Durch den Hof durch gegen Osten kommt man auf eine Wiese und ein Steig führt hart an der Mauer des Schlossparkes vorbei in ein eng eingeschnittenes Thälchen, durch welches ein Bächlein oder Bach rauscht. Leider fehlt es bis jetzt an einem ordentlichen Brückchen und der Steig jenseits geht steil über die Thalwandung hinauf, worauf uns ein lieblicher Tannenwald aufnimmt, durch welchen ein guter Weg bis nach Egerdach führt. Die Herstellung eines Brückchens und die Verbesserung des Steiges wäre für einen diesbezüglichen Verein eine dankenswerthe Aufgabe. Es ist von Schönruh nach Egerdach ungefähr eine halbe Stunde. Nach Egerdach kann man auch vom Dorfe Ambras aus auf einem guten Strässchen in einer Viertelstunde gelangen.

Egerdach ist ein stattliches Badehotel mit Garten, Terrassen und Dependenzen. Das Bad ist von altem Renommé und der gegenwärtige Besitzer ist bemüht, dasselbe mit allem Comfort auszustatten und der Neuzeit gemäss einzurichten.

Gegenüber ist ein bewaldeter Bergrücken, welcher dem Auge einen angenehmen Ruhepunkt gewährt.

Er heisst im Volksmunde: „Armer-Leute-Bühel“, da er dem Ambraser Armenfond gehört.

Wenn die armen Leute in Ambras so gut gekleidet sind, sind sie nicht zu beklagen.

Ein Salettl auf der westlichen Stirnseite dürfte eine schöne Aussicht gegen Innsbruck bieten.

Retour längs des Ambraser Sees nach Innsbruck.

Zur Stefansbrücke.

Vor dem Wiltener Kloster führt in sanfter Steigung die Strasse auf den Sattel, der den Berg Isel von der westlichen Hälfte des Urgebirgszuges scheidet.

Man kann den Weg, der sich in grossen Windungen hinaufzieht, abkürzen, wenn man beim sogen. Kratzerbrunnen auf der alten Strasse hinansteigen will, der zwar steiler ist, aber schneller zum Ziele führt. Auf der Reichsstrasse hat man fortwährend herrliche Ausblicke auf die ganze Stadt, ins Ober- und Unterinnthal.

Auf der Höhe nehmen wir von alle dem gänzlich Abschied und es öffnet sich gegen Süden eine ganz neue Welt, das Sillthal.

Das ist ein ganz wunderbares Thälchen, ganz abgeschlossen — nur die Waldrastspitze ragt noch mit ihrem Kopfe herein.

Tief unten rauscht die Sill, beide Thalhänge sind mit Wiesen und Waldungen bekleidet, Villen und niedliche Bauernhäuschen schauen herab und der Hügel von Sonnenburg macht einen schönen Mittelpunkt.

Das erste Gasthaus heisst Gärberbach, auf einer vorspringenden Ecke stehend und rings das Thälchen beherrschend.

Das ist ein gutes Gasthaus mit einem Garten, von Nussbäumen beschattet, aus welchen im Herbste die Nüsse zu vorzüglichem Wein den Gästen auf den Tisch fallen. Auch sonst sehr aufmerksame Bedienung bei guter Küche und gutem Keller.

Unten an der Sill stehen etliche Bauernhäuser.

Im obersten befindet sich die Kapelle, in welcher Andreas Hofer mit einigen Kriegskameraden den Rosenkranz gebetet haben soll, während draussen am Iselberge die Schlacht tobte.

Früher soll darin eine Inschrift gestanden haben, die aber jetzt verweisst ist, und die, wie mir der Bauer erzählte, lautete:

Hier betete, den Paternoster in der Hand,
Andreas Hofer einst zu Gott für's Vaterland.

Daher heisst sie die Hoferkapelle.

Auf der anderen Seite der Sill, auf grünem Wiesenplan, links und rechts von junger Waldung flankirt, am Ausgange eines Thälchens, steht ebenfalls ein breiter Hof, einst Zenzenhof, jetzt Jesuitenhof genannt, denn er gehört zum Kollegium der Jesuiten in Innsbruck — eine herrliche Villeggiatur.

Man sieht daraus, dass der Jesuit doch nicht so bös und gefühllos gegen die Schönheit der Natur ist, wie ihn unser Gilm darstellt:

Er wohnt in einem öden Haus
Und sinnt auf List und Zwang,
Und schaut er in die Welt hinaus,
So wird der Menschheit bang.

Von Gärberbach gehen die kürzesten Wege zu den zwei grossen Dörfern Mutters und Natters und dürfte daher eine Haltestelle hier nicht überflüssig sein.

In einer halben Stunde kommt man zur Schupfen, einem nach altem Fuhrmannsstil breit angelegten Gasthaus, jedoch neu restaurirt und für Fremden-Aufenthalt gut adaptirt. Auch die Verpflegung und Bedienung ist zufriedenstellend.

Die Hauptsache aber ist Hofers Schlafkammer, denn in diesem Hause hatte er sein Hauptquartier, wie es ober der Thür in einer Marmortafel steht.

Diese Kammer ist noch ganz in dem Zustande wie damals. Am Eingange in die Kammer steht geschrieben:

Allhier in dieser Kammer schlief
Andreas Hofer einst,
Als er für Gott und Vaterland
Das Volk zum Kampfe rief.

Beide Inschriften dürften von demselben poetischen Genie herrühren.

Auch ist in der Kammer noch sein Leibgurt zu sehen und selbst der Bettüberzug soll von Hofer sein, der ihn nach der Schlacht am Iselberge der damaligen Frau Wirtin in freudiger, galanter Stimmung verehrt haben soll.

So erzählte mir wenigstens der Wirt.

Wer's nicht glaubt, geh' hin und seh'.

Das Fremdenbuch weist eine grosse Anzahl vornehmer Besucher auf, Erzherzoge und Erzherzoginnen und andere fürstliche Persönlichkeiten, denn alle Welt will die Kammer sehen, in der Andreas Hofer schlief, als er für Gott und Vaterland das Volk zum Kampfe rief.

Von der Schupfen sind es noch fünf Minuten zu der Stefansbrücke.

Dort gabelt sich das Sillthälchen und es beginnt links das Wippthal, rechts das Stubaithal, während zwischen beiden der Schönberg ansteigt.

Diese steinerne Brücke ist eine der höchsten Bogenbrücken in Oesterreich und schwingt sich in kühner Spannung (138·1) über den Ruezbach, der aus Stubai kommt.

Sie wurde zu Ehren Erzherzogs Stefan so benamset, Paladinus von Ungarn, und gebaut im Jahre 1840—1842.

Ein schmaler Steig führt unter die Wölbung, wo sie einen grossartigen Eindruck macht.

Auf der Brücke selbst ist herrliche Rück- und Vorschau — rückwärts ins Iselthal, geschlossen von der Kalkkette, vorwärts in den Eingang des Stubaithales.

Dieses ist besonders idyllisch — unten die grüne Thalsohle, links und rechts Waldhänge, ein Kirchlein mit einigen Bauernhöfen in der Mitte, durchrauscht von dem Ruezbache.

Von der weit umschauenden Waldrastspitze ist noch der Gipfel zu sehen als imposanter Schlusspunkt. Jenseits der Brücke steht ein stattlicher Gasthof mit einer geräumigen Gartenveranda neben dem Hause, wo es sich bei herrlicher Aussicht, echtem Tiroler Wein oder Flaschenbier und feinem Mocca sehr angenehm sitzen lässt.

Zwei freundliche Fräulein besorgen die Bedienung und da es auch nicht an wohleingerichteten Fremdenzimmern fehlt, so ist man bei der Stefansbrücke bei Tag und Nacht gut aufgehoben.

Von da aus geht es auf verschiedenen Wegen auf den Schönberg, — den Schönberger Hof und den Jagerhof.

Doch diese Partien sind für einen Spaziergang zu weit, wenn man nicht forcieren will und werden wir dieselben unter den Tagestouren behandeln.

Den Rückweg kann man nehmen über die Dörfer Mutters und Natters, oder besser durch das reizende Ahrnthal nach Vill und den Paschberg herunter nach Wilten.

Nach Planötzen.

Nachdem wir schon so oft hinauf geschaut haben, auf die Wäldchen und Hügelchen, auf die idyllischen Bauernhäuschen und Hüttchen, die sich friedlich und traulich an der Schleppe der Frau Hitt lagern, so ist es wohl am Platze, dass wir endlich auch hinauf steigen und von dort aus unser Auge herum schweifen lassen.

Der Hof Planötzen, der so imposant herunterschaut, ist der dankbarste Punkt und besitzt auch eine Restauration.

Der Wege oder Steige gibt es mehrere, jedoch nicht sehr bequeme.

Der beste geht vom Dorfe Hötting westwärts gegen den grossen Herrgott und wendet sich dann, langsam ansteigend, gegen Nordosten, und man ist in einer Stunde auf dem Hofe.

Derselbe liegt in einer Höhe von 783 Metern über dem Meere und ist herrlich.

Ein breites Plateau (daher Planötzen) umgibt das ländliche Gasthaus und wenn man auf dem grünen Rasenteppich vor dem Hause steht und hinunterschaut, so hat man weiter nichts mehr zu wünschen und wenn der Teufel diesen Punkt gekannt hätte, so hätte er unseren Herrgott sicherlich nach Planötzen geführt.

Ein Panorama von diesem Punkte aus dürfte wohl das schönste Bild bieten, das von Innsbrucks Umgebung möglich ist.

Nichtsdestoweniger hat der Wirt im ersten Stock eine Altane angebracht mit der Aufschrift: »Zur Aussichtswarte«, als ob nicht schon unten Aussicht genug wäre.

Ich sagte ihm, auf dem Dache wäre es noch viel schöner, allein er merkte den Spass nicht und meinte, das thäte zu viel kosten.

Die Restauration ist zwar nicht übel, aber immerhin einer Verbesserung fähig.

Von Planötzen kann man, wenn man will, in einer Viertelstunde zu dem Wallfahrtsorte Höttinger-Bild gelangen, das einem Gelöbnis in der Pestzeit seine Entstehung verdankt und wo öfter Messe

gelesen wird. Noch höher, etwas unter den zwei Sandgruben, sind noch die Ueberreste zu sehen von der Klause, in welcher Wolfele Wildl, der Einsiedler von Hötting, den Liebesgram zum Menschenfeind gemacht, dreissig Jahre lebte ($1^1/_2$ St. von Hötting), doch alle Tage im Sommer und Winter hinunter in die Kirche kam.

Als er einmal längere Zeit nicht erschien, ging man hinauf nachzusehen, und da fand man ihn neben seinen hungernden und durstenden Geisslein liegen, schlafend den ewigen Schlaf der Gerechten.

Sein Porträt ist längere Zeit in den Kunsthandlungen zu Innsbruck ausgestellt gewesen.

Nach Hungerburg.

Von den Höttinger Alpen, diesem Feenreich, können wir nicht scheiden, ohne auch der Hungerburg einen Besuch gemacht zu haben, die ungefähr in der gleichen Höhe liegt, wie Planötzen (913 m) über der Meeresfläche, von wo sie wie von einer Zinne neugierig auf die Stadt herunterschaut.

Man könnte von Planötzen beinahe ohne Steigung hinüber spazieren, allein der Weg ist weit, und wenig Abwechslung bietend.

Der beste Aufstieg ist über Hötting, oberhalb der Kirche ostwärts, in sanfter Steigung, auf welchem man sonnige Hügel umkreist, reizende Thälchen und Thalmulden durchquert, wo da und dort eine Villa das Auge fesselt, oder ein Bauernhäuschen herunter nickt und ein rieselndes Bächlein das Ohr entzückt. Dazwischen Wäldchen und längs des Weges allerlei Gestäude, aus dem da und dort eine Amsel aufflattert oder darin ein Rothkehlchen sich versteckt.

Hie und da verschwindet das ganze Thal mit sammt der Stadt und ihren Thürmen, dann öffnet sich wieder ein entzückender Ausblick.

Endlich tritt man vom Wege rechts auf eine einladende Wiese hinaus, und wenn man da einige Schritte gegangen, dann zittert der Fuss, im Kopfe fängt's zu schwindeln an, denn man steht auf einmal an dem Rande des grossen Steinbruches, der senkrecht abfällt, und eine Höhe hat, dass der höchste Thurm der Stadt nicht hinaufreichen möchte.

Noch fünf Minuten über Wiesen, dann ist man auf der Hungerburg. Das Plateau, auf dem sie steht, ist ziemlich mager und hat sie vielleicht daher ihren Namen.

Keine Waldung ringsum, nur ein junger Erlenbestand mag etwas Schatten spenden.

Der Wiesenboden, gewissermassen die Decke, welche das ungeheure Felsenlager bedeckt, mit welchem man noch einigemale die Stadt Innsbruck bauen könnte, gewährt dem Auge einiges Grün, wenn er im Frühjahr gehörig gedüngt, und im Sommer, wenn es möglich ist, bewässert wird.

Doch das ist Nebensache, für Alles bietet Ersatz die herrliche Aussicht, der Blick auf die Stadt, auf die Waldrastspitze und das Wippthal, auf die hohe Saile etc.

Man weiss nicht, welchem Punkt man den Vorzug geben soll, Planötzen, Weyerburg oder Hungerburg.

Die Restauration ist vorläufig ein gewöhnliches Landwirtshaus, soll aber von einer Innsbrucker Gesellschaft zu einem Hotel umgewandelt werden.

Das könnte ziehen. Eine Zahnradbahn noch dazu und die Schweizer würden mit Neid auf die

Hungerburg schauen oder herunter. Die Höttinger Alpen hätten überhaupt das Zeug,die Fremden, Maler und Naturfreunde an sich zu ziehen und zu fesseln, und haben es früher gethan, bevor noch die Eisenbahnen gingen. Ich will nicht sagen im heissen Sommer, aber im Frühling und Herbst non plus ultra!

Den Abstieg kann man direkt nach Weyerburg machen, der anfänglich zwar etwas steil ist, dann aber in einen schattigen Wald einlenkt, und nach einer halben Stunde ist man in seinem traulichen Heim.

Comfort und Logement.

Es wird vielleicht etwas sonderbar erscheinen, dass das, was gewöhnlich die Hauptsache ist, Unterkunft und Bedienung, erst hier zur Sprache kommt.

Allein ich spreche mich darüber auch jetzt nicht aus, weil es selbstverständlich ist, dass in einer Stadt wie Innsbruck das Alles wohl bestellt sei.

Die Gasthöfe zu rangieren und zu charakterisieren, und wie im Bädeker mit Sternchen zu versehen, oder nicht, dazu fühle ich mich als Monographist nicht berufen, und würde mir auch die geeignete Kenntnis fehlen.

Einen anderen Unterschied zwischen den Hotel und Gasthof sich nennenden Etablissements zu machen, ist schwer und nicht immer zutreffend, als etwa den, dass in ersteren die Zechzettel in der Regel etwas länger sind.

Der Umstand, dass in einigen Gasthöfen Kellner bedienen, in anderen Kellnerinnen, ist zwar etwas, aber nicht ausschlaggebend.

Das sei wegen des Logements und der Bedienung gesagt. Was den anderen Comfort betrifft, so ist ebenfalls einleuchtend, dass es darin nirgends fehlen kann. Ich will mich nur auf denjenigen Artikel beschränken, worin Tirol und somit auch Innsbruck eine Spezialität bieten kann — auf den Tiroler Wein.

Es ist begreiflich, dass derselbe in dem Lande, in dem er wächst, am echtesten und reinsten zu haben ist.

Und dass dieser Artikel, wenn auch nicht so berühmt wie mancher, in Innsbruck ein guter und gesunder Tropfen ist, wird jedermann bezeugen, der davon gekostet hat.

Es is darum wohl nicht übertrieben, wenn wir ihm auch einige Strophen widmen, nachdem die Trarbacher ihren Moselwein so in die Welt hinausposaunen und alle deutschen Poeten aufgefordert haben, sein Lob zu singen.

Der Wein, der Wein —
Tiroler Wein,
Nicht umsonst man hoch ihn preist,
Denn er sprüht von gutem Geist.
Er hat Klarheit und Natur,
Drum trink' ich Tiroler nur,
Vom Wein, vom Wein —
Tiroler Wein.

Der Wein, der Wein —
Tiroler Wein
Hebt das Herz, erwärmt das Blut,
Er gibt echten deutschen Muth,
Hoch im Fried bei Festesschmaus
Hoch im Krieg, im Schlachtgebraus,
Der Wein, der Wein —
Tiroler Wein.

Dem Wein, dem Wein —
Tiroler Wein,
Geb' der Himmel jederzeit
Gut Gedeih'n und Fruchtbarkeit,
Dass er mehre deutsche Kraft,
Deutschen Muth und Ritterschaft.
Der Wein, der Wein —
Tiroler Wein.

Neuestens ist in Innsbruck eine Tiroler Weinhalle, in der man diesen Tropfen verkosten kann.

Von Bieren sei erwähnt, dass es in Innsbruck davon 20 Sorten gibt. Darunter dürfte das aus dem Bürgerlichen Brauhaus wohl den ersten Rang einnehmen und es gibt dem Pilsener wohl wenig nach. Ein guter Tropfen ist auch das Fohrenburger, das die Vorarlberger scherzweise Millionenwasser heissen, da die Aktionäre grösstentheils Millionäre sind.

Aber es ist kein Wasser!

Es beut im edlen Gerstensaft
Des Weines Geist, des' Brotes Kraft.

Echter Enzian, das Öel unserer Hochgebirge, aus der renommierten Brennerei der Brüder Dubsky ist ebenfalls in allen Gasthöfen zu haben.

Einer Spezialität muss noch Erwähnung geschehen, nämlich der herrlichen Forellen, die die tirolischen Gebirgsbäche bevölkern und gesotten oder gebacken eine Zierde der Table d'hôte bilden, wozu man nicht Appetit zu wünschen braucht. Die einzelnen Gasthöfe, welche für Fremde in Betracht kommen können, sind bei Beschreibung des Stadtplanes an Ort und Stelle genannt. Damit genug!